

Zum Badener Friedenskongress von 1714 : gesellschaftliches Leben und literarisch- künstlerisches Souvenirs

Autor(en): **Stücheli, Rolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **73 (1998)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Badener Friedenskongress von 1714

Gesellschaftliches Leben und literarisch-künstlerische Souvenirs

Rolf Stücheli

Der europäische Friedenskongress, der am 7. September 1714 im Tagsatzungssaal der Bäderstadt zu Ende ging, darf als erstes namhaftes Beispiel für die «Guten Dienste» der Schweiz an der Staatengemeinschaft gelten. Der Badener Friede von Kaiser und Reich mit Ludwig XIV. bildet formell den Schlusspunkt des Spanischen Erbfolgekrieges (1701–1713), der ein früher Weltkrieg der europäischen Mächte um die iberische, kontinentale und überseeische Erbschaft, um Krone und Weltreich des letzten Habsburgerkönigs in Madrid war. In der Geschichtsschreibung der Schweiz wie der beteiligten Nachbarländer fand bisher der deutsch-französische Friede von 1714 – ein Nachvollzug des Präliminarfriedens von Rastatt – wenig Aufmerksamkeit. Nur in Baden ist stets die Erinnerung wach geblieben an ein Ereignis, das der alten, 1712 entthronten Tagsatzungsstadt einen Sommer lang internationalen Glanz verlieh. Der folgende Beitrag ist einer diplomatiegeschichtlichen und völkerrechtlichen Gesamtdarstellung des Badener Friedens entnommen: Er geht auf einige gesellig-kulturelle Aspekte des Diplomatenskongresses ein, die nicht nur lokalhistorisch von Interesse sind.*

Aus den rund 80 Berufs- oder Gelegenheitsdiplomaten, die zur Hälfte aus Deutschen und je einem Viertel aus Franzosen und Italienern bestanden, ragen klar die Delegationen aus Paris und Wien heraus. Sie führten als Bevollmächtigte die Vertragsverhandlungen rein bilateral und hörten die Drittstaatsvertreter nur separat an. Das französische Duo bestand zunächst aus dem bei den Eidgenossen akkreditierten, in Solothurn residierenden Botschafter, dem provenzalischen Grafen Charles François du Luc (1653–1740), der von der Marine zur Diplomatie gestossen war. Als unentbehrlicher Kollege erwies sich der normannische Seigneur Dominique-Claude de Saint-Contest, der als Intendant von Metz, Toul und Verdun mit den Grenzproblemen in Lothringen wie im Elsass vertraut war. Zum Sekretär wurde der im Aussenministerium tätige Sieur Jean-Gabriel du Theil ernannt, der – genauso wie sein Wiener Kollege Dr. Johann Christoph Pentterriedter – das besondere Vertrauen seines Hofes genoss, schon am Utrechter Kongress (1712/13) mit-

gewirkt und noch eine glänzende Diplomatenkarriere vor sich hatte. Als Bevollmächtigte für Kaiser und Reich ernannte Karl VI. zwei solide Reichsgrafen, welche berühmtere Diplomaten zum Onkel hatten: Der Kärntner Landeshauptmann Johann Peter von Goëss war der Adoptivneffe eines Brüsseler Kardinals, der schon am Westfälischen (1648) wie am Nymwegener Frieden (1678/79) teilgenommen hatte. Der ambitiöse, aber unerfahrene Johann Friedrich von Seilern war der Titel- und Vermögenserbe des gleichnamigen österreichischen Hofkanzlers, welcher noch den Frieden von Ryswyk mitunterzeichnet hatte. Erst beim Friedensschluss gesellten sich zu diesen Bevollmächtigten wieder die Feldherren und Unterhändler von Rastatt, welche nun die Leitung ihrer Delegationen übernahmen: Aus Wien erschien kein Geringerer als Prinz Eugen von Savoyen (1663–1736), der legendäre Türkenbesieger. Ihm fühlte sich der erfolgverwöhnte Marschall und Herzog Claude-Louis-Hector de Villars ebenbürtig, obwohl er dem hochadligen Prinzen auch als Diplomat nicht gewachsen war.

«Der Kongress tanzt»: Frauen, Feste und Gäste

Die Sekundärliteratur über den Badener Frieden widmet – neben der Geheimdiplomatie an seinem Rande – den «Divertissements» und der «Chronique amusante du congrès» besondere Aufmerksamkeit. Schon im 18. Jahrhundert hat der *Genius loci* der Bäderstadt mit den «Amusemens des bains de Bade» ein literarisches Denkmal erhalten. Wie die Hauptdarsteller des heiter-geselligen Kongresslebens, so gehören auch unsere Gewährsleute dafür vorwiegend dem romanisch-französischen Kulturkreis an.

Eine unerschöpfliche, aber mit Vorsicht zu geniessende literarische Quelle sind die Briefe des Neffen von Saint-Contest, der im Gefolge du Lucs am Badener Kongress teilnahm: Pierre Blouet Chevalier de Camilly, ein Malteserritter und Schiffskapitän, der später als Diplomat diesen Orden auf dem Kongress von Cambrai (1722–1724) sowie den König in Dänemark (1726–1728) vertreten hat, war bereits in Utrecht mit von der Partie. Hier wie in Baden wirkte er als Korrespondent für den französischen Staatskanzler Phélypeaux de Pontchartrain († 1722). Neben der offiziellen Berichterstattung der beiden Bevollmächtigten bilden die 13 Briefe Camillys aus Baden, die teils an den Duc du Maine gerichtet sind und auch vom König gelesen wurden, eine Art Fortsetzung der «Histoire amoureuse et badine» von Utrecht. Aus dieser eher belletristischen und oft satirischen Absicht heraus ist die Korrespondenz, die viel unglaubwürdigen Klatsch, aber auch trefende Charakteristiken enthält, zu verstehen und zu relativieren.

Das zweite frankophone Zeugnis ist ein Buch in Briefform unter dem Titel «Amusemens des bains de Bade en Suisse, de Schintznach et de Pfeffers ...». Es

wurde 1739 in London anonym publiziert und erschien im gleichen Jahr im polnischen Danzig auch in deutscher Übersetzung. Sein Autor war der Neuenburger David-François de Merveilleux (1682–1748), der nach dem Studium der Medizin wie sein Vater Charles-Louis als Offizier bei der Schweizergarde in Frankreich und wie dessen Schwiegervater, Samuel Tschudi, als «Secrétaire-interprète du Roi» bei den Drei Bünden in Chur (1709–1715) gedient hat. Der Stammvater der Familie, die früher als «Wunderlich» im Markgräflerland bei Basel gelebt hatte, war schon mit Rudolf von Hochberg in die Jura-Grafschaft gekommen, wo seine Nachkommen auch das Vertrauen der französischen Könige erwarben und 1529 den Adelsbrief erhielten. David-François' Grossvater hat den ersten Fürsten von Neuchâtel, Heinrich II. von Longueville, als Kavalier und Dolmetscher zum Friedenskongress von Münster begleitet, wo jener als Bevollmächtigter Frankreichs tätig war. Seine durch Familientradition vorgezeichnete Diplomatentätigkeit als Stellvertreter des Solothurner Ambassadors du Luc in Graubünden ist überschattet durch den «Massner-Handel», jenen französisch-kaiserlichen Parteienstreit, bei dem Merveilleux als Opfer seiner eigenen Gewaltmethoden in Geiselschaft geriet. Während dieser unfreiwilligen Musse dürfte der Neuenburger seine publizistische Ader entdeckt und entwickelt haben, deren erste Frucht ein Memorandum an die Bündner Behörden gegen die Alliierten (1711) war. Erst lange nach seiner Pensionierung hat der vielseitig gebildete Mediziner – der auch eine verbesserte Ausgabe der Neuenburger Landkarte seines gleichnamigen Onkels (1694) besorgte – vier weitere Bücher veröffentlicht, die neben den Bädern der Schweiz einige deutsche Heilquellen sowie die Romanliteratur und die politische Verfassung der Schweiz zum Gegenstand haben.

Die «Amusemens des bains de Bade» bieten – in der literarisch-fiktiven Verkleidung von Jugenderlebnissen des Autors – weitere Zeugnisse für «das angenehme Leben, das man während dieses Friedenskongresses führte», aber auch für «die schreckliche Ausschweifung, die in Baden herrschte», wo «alle Tage Tanz und Vergnügen angesagt war ... Ganz Bern, ganz Basel und ganz Zürich fand sich in Baden ein, das wie Paris bevölkert war, und dies trieb die Zimmermieten in den Bädern in die Höhe.» Der verschwenderische du Luc «hielt eine Tafel mit 50 gedeckten und mehrere andere dazu für je 20 Personen. Er liess jedem, der es wünschte, in den Bädern zu essen bringen», während – immer aus französischer Sicht – «die Botschafter des Kaisers keine grosse Figur machten». Merveilleux' Brieferzählung ist aus der gleichen literarischen Tendenz wie Camillys Chronik zu verstehen, von der sie wohl inspiriert ist. Doch es fehlt seinem Werk, das erst ein Vierteljahrhundert nach dem Kongress erschien, die historische Unmittelbarkeit. Merkwürdig bleibt die Tatsache, dass Merveilleux' Anwesenheit in Baden weder

von seinem Vorgesetzten du Luc noch von einem andern Berichtersteller bestätigt wird als dem Autor selbst.

Während auf deutscher Seite die politisch reichhaltige Korrespondenz des Kurkölnener Gesandten Karg von Bebenburg dafür wenig hergibt, hat der nüchterne Chronist aus Baden auch das unterhaltsame Kongressleben mitverfolgt, woran er – wie die übrige Stadtbevölkerung – nur als Zuschauer beteiligt war: Der schreib- und sprachkundige Stadtfähnrich Joseph Caspar Dorer hat uns mit seinem literarisch anspruchslosen, doch historisch wertvollen «Badischen Friedens-Diarium» eine unersetzliche Kongressquelle hinterlassen. Darin notiert er neben den laufenden Konferenzen, deren Inhalt ihm meist verborgen bleibt, sowie dem Kommen und Gehen der Gesandten mit grösster Sorgfalt auch die gegenseitigen Einladungen, Festlichkeiten und auswärtigen Besuche, «derohalben, damit solcher denkwürdige Congress so hoch und vornehmer Herren einigermaßen bei der Posteritet in lebhafter Gedächtnuss verbleiben möchte». Dorer schreibt, ohne eine politische Tendenz erkennen zu lassen, für die Lokalbevölkerung seiner Stadt, die mit dem Kongress vorübergehend europäischen Glanz erhielt. Ob sein Diarium auch in einer breiteren Öffentlichkeit der Schweiz – etwa in den regierenden Orten Zürich und Bern – oder gar im Ausland verbreitet wurde und interessierte Leser fand, ist nicht festzustellen. Die einzig bekannte handschriftliche Kopie liegt wie das Originalmanuskript in Baden.

Im Mittelpunkt der Geselligkeit standen zunächst einige Diplomatenfrauen, die ihren Ehemännern das Geleit gaben oder in Gesellschaft weiterer Damen in die Kongressstadt folgten. Von den vier Bevollmächtigten nahm einzig Saint-Contest seine Gemahlin mit nach Baden, der bald jene von le Bègue (Lothringen) und Bergomi (Modena) folgten. Letztere fand als geborene Westfalin, die nicht ganz dem französischen Schönheitsideal entsprach, natürlich das besondere Interesse der Deutschen, obwohl sie ihrem lutherischen Glauben treu geblieben war. Bevor die Duchesse de Saint-Pierre (San Pietro) – der neben dem päpstlichen Legaten Passionei auch Seilern den Hof gemacht haben soll – das Szepter der «Amusements» übernahm, triumphierte die junge Schwiegertochter des Ambassadors: Am 10. Juli, drei Wochen nach ihrer Hochzeit in Paris, hielt die Marquise du Luc mit ihrem Angetrauten einen «festlichen Einzug in Baden, der so prächtig war wie der eines Botschafters. Eine Menge von Leuten zu Pferd aus allen Nationen Europas folgte dem Président (de Saint-Maurice), und die Masse des Fussvolks aus allen Ständen, die den Zug abschloss, war so gross, dass man kaum den Révérend Père de la Guille (Strassburger Jesuit) erkennen konnte.»

Obwohl die wenigen, stets umworbenen Damen weder an der reich gedeckten Tafel der Bevollmächtigten noch bei abendlichen Spazierfahrten ins Bäderquar-

tier oder beim Würfelsuchen auf der «Stuhlwiese» fehlen durften, verstand es der Witwer du Luc, der manchen Parasiten aushalten musste, auch einen grossen Kreis Gleichgesinnter zu männlicher Unterhaltung um sich zu scharen. Als dann der römische Lebenskünstler Passionei zu ihm stiess, wurde eine merkwürdige Bruderschaft ins Leben gerufen, deren Zusammenkünfte im benachbarten Zisterzienserkloster Wettingen mehr dem Genuss als dem Gebet galten. Der «Ordre de l'Indépendance» umfasste neben du Luc, der als «Père général» das Treiben überwachte, und dem «Bussprediger» du Theil vor allem die Italiener, welche der «Père abbé» Passionei anführte, während San Pietro «Novizen» wie (La Tour) d'Auvergne und Saint-Maurice strengen Eintrittsprüfungen unterwarf. Von deutscher Seite schlossen sich nur Penterriedter und dann auch Prinz Eugen als «Frère Bon Diable» dem heiteren Gesellschaftsspiel an, hinter dem der misstrauische Seilern bereits ein romanisches Komplott gegen den Kaiser witterte. Es erregte auch ausserhalb des Kongresses moralische Entrüstung und gar politische Gerüchte von einem italienischen Fürstenbund, den der päpstliche Legat ausgeheckt und der französische Ambassador unterstützt haben sollte.

Natürlich stand diese gesellschaftliche Aktivität in keinem oder vielmehr im umgekehrten Verhältnis zur Verhandlungslage auf dem Kongress. Hier konnten nicht nur die italienischen Diplomaten, sondern auch du Luc wenig gegen die Wiener Delegation ausrichten, die unbeugsam an den Rastatter Bestimmungen festhielt. Zur Entspannung zwischen den beiden Kongressparteien trug indes vor dem Eintreffen Prinz Eugens schon Goëss bei; er vermittelte sogar eine versöhnliche Zusammenkunft des Ambassadors mit seinem österreichischen Gegenspieler Trauttmansdorff, der mehrfach von Waldshut nach Baden herüberkam. Zu den vornehmen Besuchern zählten auch der Zisterzienserprior von Wettingen sowie die Benediktineräbte von Einsiedeln und St. Blasien. Während Passionei, du Luc und die romanischen Diplomaten im Kloster Wettingen ihren «Ordre de l'Indépendance» zelebrierten und damit den auf seine Würde bedachten Seilern ärgerten, nutzte der fromme Goëss die beschäftigungslosen Augusttage zu einer Wallfahrt nach Maria Einsiedeln. Von seinem Sohn begleitet, machte der Graf auf der Rückreise durch das Sihltal Station in Zürich. Die puritanische Republik an See und Limmat, die als direkter Landesherr der Kongressstadt gelten konnte, da sie seit Juli den Badener Landvogt stellte, ehrte den ersten kaiserlichen Bevollmächtigten mit der Einladung ins Landhaus des Zunftmeisters Diebold und einer Stadtführung durch den gelehrten wie diplomatisch versierten Examinator Escher sowie einem abschliessenden Bankett.

In den drei Monaten ihres Badener Aufenthaltes liessen sich die Bevollmächtigten und ihre Freunde keine Festgelegenheit entgehen. Am ersten Sonntag er-

öffnete Seilern den Reigen der Bankette mit zwölf Gästen, die er von Dienern, Pagen und Offizieren bewirten liess; bei anderer Gelegenheit wurden «zu zweimalen 32 gar wohl zugerichte Speisen und dann erst das Confect apponierth». Dorer kennt auch das ganze Sortiment der Weine – Tokajer, Champagner, Rheinländer, Burgunder, Moseler, Tiroler und Markgräfler –, das Seilern zu Gebote stand. Am 18. Juni feierte du Luc seinen Geburtstag und zugleich die Vermählung seines Sohnes in Paris. Nach reichlichem Mittagsmahl lud er auch die Badener Bevölkerung bei Wein, Kaffee und Tee zur Komödie ein, die seither «fast durch den ganzen Congress in dem Schiesshaus gehalten wurde». Am St.-Peter-und-Pauls-Tag liessen die Unterhändler die übliche Konferenz ausfallen, um das «ansehnliche» Dîner zu geniessen, mit dem Goëss sein Namensfest «celebrirte». Eine «extraordinari Gemüthserlustigung» war das Waldfest, zu dem Saint-Contest an einem sonnigen Augustnachmittag ins Tägerhard bei Würenlos einlud: Teils mit ihren Kutschen, teils zu Pferd fanden sich die Damen und ihre Ehemänner, Franzosen und Österreicher, nicht zuletzt die Prälaten Karg und Passionei – insgesamt über 50 Personen – zur reich gedeckten Tafel ein, wozu ein Orchester von Wettinger Mönchen musizierte und die Duchesse de Saint-Pierre den Tanz eröffnete. Bald lief auch eine Menge neugieriger Bauersleute herbei, um sich bis in die Nacht hinein an dem galanten Schauspiel zu ergötzen, das unter Fackelschein zu Ende ging. Aber auch dieses gelungene Fest wurde in den Schatten gestellt vom Namenstag des Königs, der am 25. August gefeiert wurde: Unter Trompetenschall, Glockengeläute und Böllerschüssen begaben sich die Franzosen mit ihren Pagen und Offizieren sowie den meisten Diplomaten – nur die kaiserliche Delegation blieb den Festlichkeiten fern – zum «Te Deum» in die Kapuzinerkirche, dann zum Bankett ins «Bernerhaus»; nach der Komödie traf man sich bei Saint-Contest zum Souper bei Tanz und Kartenspiel bis zum Morgengrauen. Der königlichen und kaiserlichen Gastfreundschaft, die beim Friedensschluss ihren Höhepunkt fand, eiferten nicht nur Passionei und Karg mit Einladungen in der Stadt sowie im Kloster Wettingen nach; auch le Bègue lud die Bevollmächtigten zur Tafel, um sie seinem diplomatischen Anliegen geneigter zu machen.

An den pausenlosen Festlichkeiten nahm die Badener Bevölkerung, zumindest in der Rolle des Zuschauers, lebhaften Anteil. Neben der französischen Komödie und den öffentlichen Gelagen sorgte das Hauptquartier der kaiserlichen Armee, das mit Feldmarschall Falckenstein (Gesandter des Deutschen Ordens) zwischen der Stadt und den Bädern seine Zelte aufgeschlagen hatte, für manches Spektakel. Im Strom des Vergnügens, der mit dem Kongress die Bäderstadt überschwemmte und die übliche Besucherzahl weit anschwellen liess, florierte das Geschäft der Wirte und Händler, der Gaukler, Dirnen und Diebe, aber auch die

Kühnheit der mit ihrer neuen Herrschaft unzufriedenen Bürger, so dass der städtische Magistrat, der Landvogt und die regierenden Orte nur mit Mühe die Ordnung aufrechterhielten.

Schon zwei Tage nach der St.-Louis-Feier finden wir an Seilerns Tafel wieder fünf Franzosen, «worunter auch der disgracierte Poet»: Jean-Baptiste Rousseau (1670–1741), der im Gefolge du Lucs nach Baden gekommen war, galt bei vielen Zeitgenossen als ein Genie der klassischen Lyrik. Doch grösser als sein literarisches Talent, das er zunächst mit Bühnenstücken, dann – als Epigone von Horaz und Schüler von Boileau – mit Oden, Kantaten und Allegorien versuchte und vor allem mit seinen Epigrammen im Stil von Martial und Catull bewies, war sein krankhafter Ehrgeiz, dem nur ein Sitz in der Académie française genügte. Die Waffe der Satire, die er schonungslos gebrauchte, um sich an glücklicheren Dichtern zu rächen, wurde sein Verhängnis. Nach dem Verleumdungsprozess von 1710 kam Rousseau einem Verbannungsurteil zuvor mit seiner Flucht in die Schweiz, wo ihm der Ambassador, von seiner Unschuld überzeugt, Asyl gewährte. In Lobgedichten und Briefen, die allerdings weder in die Vorgänge beim Kongress noch in den wahren Charakter du Lucs Einblick bieten, pries der Poet seinen Gönner, dem er Leben und Freiheit verdankte und der ihm nun auf dem Friedenskongress mit Prinz Eugen einen neuen Freund verschaffte. Obwohl er auch in Baden Anstoss erregte und als Spielverderber auf keiner «partie de plaisir» erwünscht war, verstand es Rousseau, den Savoyer so für sich einzunehmen, dass er im folgenden Sommer, noch vor du Lucs Ambassade, nach Wien zog und dort auch blieb, als ihm 1716 der Regent die Rückkehr, allerdings nicht die Rehabilitation anbot. Bevor die enge Freundschaft zum Feldherrn sich abkühlte, zog sich der Dichter, der als ein letzter Repräsentant der französischen Barockdichtung gelten darf, für den Rest seines Lebens nach Brüssel zurück.

Das ganze Kapitel der «Amusements», das in Baden so ausgeprägt und für die Kulturgeschichte der Zeit so typisch ist, erfüllte im Friedenskongress nicht zuletzt auch eine politische Funktion. Es ist wohl kein Zufall und nicht nur eine Frage des Temperaments, dass die Geselligkeit vorwiegend von den Franzosen und Italienern bestritten wurde, während sich die Deutschen eher zurückhielten. Die Wiener Delegation, die das ganze Reich vertrat und daher politisch im Vorteil war, beschränkte sich im Grunde auf die Sanktionierung des kaiserlichen Friedenswerks von Rastatt, wozu gar kein Kongress nötig gewesen wäre. Der König war dagegen zu neuen Verhandlungen und einer Ausweitung des Präliminars auf all seine Verbündeten und Parteigänger entschlossen. Dafür galt es die Kaiserlichen durch ein günstiges Kongressklima zu gewinnen, eine freundschaftlich-festliche Atmosphäre, die das Vertrauen unter den Verhandlungspartnern förderte und die

Prätendenten gesellschaftlich und damit auch politisch zur Geltung kommen liess. Der in der Kongressstadt heimische du Luc tat in dieser Hinsicht mit seiner verschwenderischen Gastfreundschaft, die auch die eigene Tasche nicht schonte, und einer Repräsentation, die sich den Versailler Hof zum Vorbild nahm, sein Bestes, ja vielleicht – schon aus eigenem Ehrgeiz – des Guten zuviel. Die Gegenseite spürte die Absicht und hielt die Franzosen auf Distanz, deren Gefolgschaft, von der Politik ausgeschlossen, sich um so mehr am Vergnügen schadlos hielt und das Namensfest des Königs zu einer Demonstration gegen die Kaiserlichen machte, die es boykottierten. So geriet vor allem Seilern in eine menschliche Isolation, aus der ihn erst der friedentiftende Prinz Eugen befreite; dessen vorteilhaftes Vertragswerk hat er mit seiner Unversöhnlichkeit vor jeder substantiellen Revision zulasten des Kaisers bewahrt.

Niederschlag des Friedens in Kunst und Literatur

Der Friede von Baden hat literarisch und künstlerisch einige Spuren hinterlassen, die ihn bewusst verewigen sollten und hier eine kurze Darstellung verdienen. Schon bei der Ankündigung des Kongresses, vielleicht während der Präliminarberatungen auf dem Reichstag, ist ein elegisch-ironisches Gedicht «Auf den Friedenskongress zu Baden» entstanden, das bald auch in der Schweiz bekannt wurde:

«Du armes Teutschland du, was hast du nicht ertragen,
Wie manchmal hat der Krieg die Adern dir geschlagen,
Wie hat man dir geschröpft, wie oft und stark purgirt
Und alle Safft und Crafft zum Laib hinaus geführt.
Nun wird zu guter Lez die Bad Chur vorgenommen,
Gott lass dir in der Schweiz das Schweizen wohl bekommen.
Nun geht das Fridenswerk von Radstatt in das Badt,
Das heisst gewiss ein Fridt, der sich gewaschen hatt».

Während des Kongresses selbst ist kein dichterisches Zeugnis entstanden, obwohl zum Gefolge der französischen Delegation der Exilpoet Rousseau gehörte. Neben dem bereits vorgestellten und ausgeschöpften Friedens-Tagebuch in deutscher Sprache, das der Badener Stadtfähnrich ohne literarische Ambition, nur mit historiographischer Absicht verfasste, zeichnen die Briefe des Chevalier de Camilly ein farbiges Bild der Kongressgesellschaft, das einer ausgewählten Leserschaft am Versailler Hof kaum echte Information, dafür die gewünschte Unterhaltung bot.

Ein authentisches Bild vom Friedensschluss bietet das Gemälde eines Schweizer Künstlers, das im Auftrag des Ambassadors du Luc in den ersten Septembertagen entstanden ist oder vollendet wurde: «Der europäische Friedenskongress zu Baden 1714» des Basler Malers Huber verewigt den Moment der Vertragslektüre durch die beiden Legationssekretäre kurz vor der feierlichen Unterzeichnung des Friedensinstrumentes durch Prinz Eugen und Marschall Villars sowie deren kaiserliche und französische Kollegen. Das Gemälde konzentriert sich auf die untere Bildhälfte: das um einen Tisch versammelte symmetrische Gruppenbild der acht Hauptakteure, alle in typisch barocker Festkleidung mit weissen Manschetten und Schal sowie der obligaten Lockenperücke. Während die Kaiserlichen in Gala erscheinen – der Prinz in Grün-Grau, die übrige Delegation uniformiert in Braun mit Goldknöpfen –, tragen die Franzosen noch Trauer im Gedenken an den kurz vor Kongressbeginn verstorbenen Duc de Berry, den zweiten Sohn (nach Philipp V.) des schon 1711 dahingeshiedenen Dauphin. Als einzigen Farbenschmuck haben sich Villars eine blaue und du Luc eine rote Schärpe umgelegt, und der Marschall trägt ebenso wie der Prinz – beide den schwarzen Dreispitz vor sich gelegt – den Orden vom Goldenen Vlies auf der Brust. Auf dem grünbedeckten Tisch stehen Schreibfedern, Tinte und Löschsand sowie die Tabakdose des Prinzen; davor, dem Marschall zu Füssen, kauert ein weisses Hündchen. Der übrige hohe, doch enge und etwas düster anmutende Sitzungsraum, den das Gemälde wiedergibt, wird vom grünen Stoff der Sessel und Wände beherrscht, während nur das Hellbraun der symmetrischen Eingangstüren, der Decken- und Bodenbretter sowie die bleichen Pudergesichter der Diplomaten den gedämpften Lichteinfall der gotischen Fensterreihen widerspiegeln.

Der Schöpfer des Kongressbildes, Johann Rudolf Huber (1668–1748), gehört zu den fruchtbarsten Hochbarock-Künstlern der deutschen Schweiz und war ein virtuoser Schnellmaler. Als Sohn eines Gastwirtes, Enkel eines Rats Herrn und eines Münzmeisters sowie Nachkomme des gleichnamigen Bürgermeisters (1545–1601) in Basel geboren, genoss er hier und in Bern den ersten Malunterricht. Nach frühen Bildnisaufträgen im fürstbischöflichen Basler Jura begab sich Huber 1687 auf eine sechsjährige Italienreise, die ihn vor allem nach Venedig und Rom, dann über Lyon und Paris zurück ans Rheinknie führte. Dabei empfing der Künstler seine entscheidenden Anregungen durch die grossen Meister der italienischen Hochrenaissance sowie durch die am Versailler Hof wirkenden Maler Le Brun und Mignard. Trotz Heirat, Aufnahme in den Grossen Rat und guten Aufträgen für den Markgrafen von Baden-Durlach sowie den Herzog von Württemberg fühlte sich Huber im puritanischen Basel beruflich eingeeengt. Ohne die Verbindung zur Vaterstadt abubrechen, liess er sich 1702 im patrizischen Bern nieder. Hier



Die Unterzeichnung des Friedens von Baden im Tagsatzungssaal, im Bild festgehalten von J. R. Huber (1668–1748), Ausschnitt. Originalgemälde im Schloss von Versailles, Galerie

attique du Nord. Von links nach rechts: 1. Maréchal-Duc de Villars, 2. Comte du Luc, Ambassadeur bei der Eidgenossenschaft, 3. Barberie de Contest, 4. La Porte du Theil, französischer Sekretär,

5. Penterriedter von Adelshausen, kaiserlicher Sekretär, 6. Graf von Seilern-Aspang, 7. Graf von Goëss, 8. Prinz Eugen von Savoyen. (Bild Historisches Museum Baden).

hat Huber die Schultheissen Willading und Erlach, vornehme Bürger wie den «Alpen»-Haller, Beamte, Offiziere, ausländische Gesandte, gelegentlich auch Kammerdiener und kleine Leute porträtiert, aber nicht zuletzt das Berner Staatsiegel und Wappentier gestaltet. Von der Aarestadt aus unternahm er Abstecher in die übrigen aristokratischen Republiken der Schweiz, ins Fürstentum Neuenburg und zu den Höfen süddeutscher Reichsfürsten. 1738 zog Huber wieder nach Basel, wurde Ratsherr seiner Zunft und war noch bis 1746 künstlerisch tätig. Das ebenso umfangreiche wie vielseitige Werk, das der Porträtist der Nachwelt hinterliess, befindet sich teils in Schweizer Privatsammlungen, weitgehend aber in den Kunstmuseen von Basel, Bern und Winterthur.

Schon 1706 und 1708 hielt sich Huber in der eidgenössischen Tagsatzungsstadt auf; hier hat er den kaiserlichen Botschafter Trauttmansdorff gemalt, mit dem er offenbar auch einen regen Kunsthandel betrieb. Somit war der Künstler wohl bei den Kaiserlichen schon eingeführt, als er vom französischen Botschafter in Solothurn den Auftrag erhielt, den Badener Kongress im Gemälde festzuhalten. Das prächtige Gruppenbild illustriert treffend die Detailbeschreibungen in Dörers «Friedens-Diarium», findet allerdings weder darin noch in den eigentlichen Kongressquellen Erwähnung. Das Bild, das du Luc seinem Bruder, dem Erzbischof von Aix-en-Provence, schenkte, galt lange Zeit als verschollen. Heute befindet es sich in der «Galerie attique du Nord» des Versailler Schlosses.

Diesem realistischen Gruppenporträt der beiden Kongressdelegationen steht eine allegorische Darstellung des Badener Friedens gegenüber, die nach dessen Inkrafttreten durch die Ratifikation entstanden sein muss und klar bourbonisch inspiriert ist. Das im «Almanach Royal» von 1715 erschienene Gruppenbild «repräsentiert die Einigung der Fürsten durch den allgemeinen Frieden, der am 7. September in Baden unterzeichnet und am 8. November 1714 publiziert wurde». Diese Friedensallegorie mit subtilen Nuancen vereinigt im Halbkreis, auf ihren Thronen mit Palmzweigen in der Hand, die bourbonischen und alliierten Herrscher, die sich im Spanischen Erbfolgekrieg gegenübergestanden und nun miteinander versöhnt hatten: im Zentrum Ludwig XIV. und Philipp V., zu ihrer Linken die Könige von Savoyen-Sizilien und von Portugal, zur Rechten Kaiser Karl VI. und Georg I. von Hannover-England. Der Habsburger neigt sich zum protestantischen Kurfürst-König nach rechts und würdigt den bourbonischen Rivalen zur Linken – beide tragen das Goldene Vlies – mit dem Utrechter Vertrag in der Hand keines Blickes. Während zwei Friedensmächte von Utrecht – die Republik der Niederlande und der Kurfürst-König von Preussen – im Bilde fehlen, stehen dafür hinter den thronenden Monarchen, zwischen Kaiser und spanischem König, die Wittelsbacher Brüder aus Köln und Bayern, die sich im Krieg auf die Seite

der Bourbonen schlugen, aber durch den Badener Frieden wieder mit Kaiser und Reich versöhnt und als Kurfürsten eingesetzt sind. Hinter den beiden Zentralfiguren des Bildes, unter einem mit bourbonischen Lilien und Friedenstauben geschmückten Baldachin, erhebt sich die Friedensgöttin, die den Lorbeerkranz, den sie ihrerseits trägt, auch den Königen von Frankreich und Spanien aufsetzt.

Ins Kapitel der Allegorie, aber auch zur Tradition der Friedensfreude auf Münzen und Medaillen gehören mehrere deutsche Gedenkmünzen mit lateinischem Text, die nach dem Badener Frieden geprägt wurden: Zwei davon verehren im Avers einerseits Karl VI. als «römischen Kaiser und allezeit Mehrer des Reichs», andererseits dessen Oberbefehlshaber in Italien und am Rhein, Prinz Eugen von Savoyen. Auf ihn lautet im Revers das Chronogramm für 1714 (in daktylischen Versen):

PACEM RASTAD(iensem) BADENAE SVBSCRIPSIT

VII.(septima die) SEPT(embris). (= MDCCXIV)

(Er hat den Frieden von Rastatt in Baden besiegelt am 7. September.)

Eine weitere Medaille zeigt im Avers die einander zugewandten Profile des Sonnenkönigs «von Frankreich und Navarra» sowie Kaiser Karls VI., welche unter der Devise: FEL(icium) TEMP(orum) REPARATIO die glückliche Zeit des Friedens wiederherstellen. Im Revers erscheint die gespaltene Erdkugel, die von zwei Friedensgöttern mit einem Band zusammengefügt wird, mit der chronographischen Umschrift (2. Zeile in Versform eines daktylischen Hexameters):

HIS IUNCTIS IUNGITUR ORBIS –

VNA DVOS ITERATA DEOS CONCORDIA STRINGIT. (= MDCCXIV)

(Sind diese verbunden, ist der Erdkreis versöhnt.

Eine erneuerte Eintracht bindet zwei Herrscher zusammen.)

Eine der Wiener Medaillen ist mit Bild und Text besonders schön auf den Reichsfrieden von Baden gemünzt: Sie zeigt im Revers den Kriegsgott, der in der Limmat sein blutbeflecktes Schwert reinwäscht, im Hintergrund die Kongressstadt, worüber eine Pute mit dem Badener Wappen schwebt. Im Avers kniet der Kaiser zusammen mit der Frauengestalt des Heiligen Römischen Reiches vor einem Altar; darauf liegt ein Helm mit lodernder Flamme, in die Karl VI. Weihrauch streut. Den Hintergrund füllen Kornfelder und Rebhänge als Zeichen des Friedens; und darunter steht das Chronogramm auf das Friedensjahr unter Anspielung auf den geschlossenen Janustempel der Römer (als Hexameter):

IANI TEMPLO BADENAE IN ARGOVIA CLAVSO.

(MDCCXIV – wurde zu Baden im Aargau der Janustempel geschlossen.)

Die fortlaufende Umschrift der Vorder- und Rückseite ergibt das elegische Distichon (daktylischer Hexameter und Pentameter):

HAS TANDEM AD THERMAS FESSUS MARS ABLUIT ENSEM;
EXSOLVUNT GRATES CAESAR ET IMPERIUM.

*Endlich reinigt erschöpft sein Kriegsschwert Mars bei den Thermen;
Kaiser und römisches Reich opfern mit freudigem Dank.***

* Der Autor, im diplomatischen Dienst des Eidg. Departementes für auswärtige Angelegenheiten derzeit als Botschaftsrat in Portugal tätig, hat zum Thema eine Dissertation verfasst: Der Friede von Baden (Schweiz) 1714. Ein europäischer Diplomatenkongress und Friedensschluss des «Ancien Régime». Freiburg/Schweiz 1997 (Historische Schriften der Universität Freiburg, 15). – Eine Kurzfassung dieser Dissertation erscheint als Beitrag in der «Argovia» 109 (1997); sie wird als Grundlage des vorliegenden Artikels vorausgesetzt.

** Lateinisch-deutsche Übersetzungen in Klammer vom Verfasser.



Wiener Medaille auf den Frieden von Baden. Der Kriegsgott wäscht in der Limmat vor dem Hintergrund der Stadt Baden sein blutbeflecktes Schwert. Auf der



Rückseite streut Kaiser Karl VI. zusammen mit der Frauengestalt des Heiligen Römischen Reichs Weihrauch auf einen Altar (Bild Historisches Museum Baden).